

## *Irmtraud Fischer*

### **Weibliche Genealogie als Konzept lebendiger Gemeinschaft**

Bedauerlicherweise ziehen sich zwanzig Jahre nach der Gründung der ESWTR immer noch nach außen wenig sichtbare, beim Publizieren und Rezipieren von Literatur jedoch umso wirksamere Trennungslinien durch die feministischen Theologien Europas. Eine dieser Barrieren, die vermutlich auch mit mangelnden Sprachkenntnissen zusammenhängt, bewirkt die bescheidene Rezeption italienischer Arbeiten in der deutschsprachigen feministischen Theologie. So möchte ich mich – um das Gastgeberinnenland mit seinen reichen Traditionen zu ehren – in diesem Beitrag einem Konzept widmen, das überwiegend in Italien entwickelt und in deutschsprachigen Ländern aufgegriffen wurde. Es ist das Konzept der weiblichen Genealogie, das italienische Philosophinnen als Mittel ansehen, weibliche Gemeinschaft zu entwickeln und zu stärken.

Obwohl das soziale Ordnungssystem „Genealogie“ zutiefst im Alten Testament verwurzelt ist, spielt es weniger in biblisch-feministischen Publikationen eine große Rolle als in philosophischen. Um nur einige bekanntere Beispiele zu nennen: Hannah Arendts „Gebürtigkeit“,<sup>1</sup> das genealogische Modell der Libreria delle donne di Milano und der Philosophinnengemeinschaft „Diotima“,<sup>2</sup> deren Ansatz Andrea Günter<sup>3</sup> im deutschen Sprachraum

---

<sup>1</sup> Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben* (Piper: München 21981).

<sup>2</sup> Vgl. etwa die auf Deutsch erschienenen Bände DIOTIMA, *Der Mensch ist zwei: Das Denken der Geschlechterdifferenz*, Frauenforschung 11 (Wiener Frauenverlag: Wien 1989); Libreria delle donne di Milano, *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis. Aus dem Italienischen von Traudel Sattler. Mit einem Vorwort von Claudia Bernardoni* (Orlanda-Frauenverlag: Berlin 21989).

<sup>3</sup> Aus den zahlreichen Veröffentlichungen Günters seien hier nur zwei genannt, in denen sie ausdrücklich auf Genealogie eingeht: Andrea Günter, *Die weibliche Hoffnung der Welt. Die Bedeutung des Geborensseins und der Sinn der Geschlechterdifferenz* (Kaiser/Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2000) und Dies., „Der Sternenhimmel in uns“. *Transzendenz, Geschlechterdifferenz und die Suche nach Rückbindung bei Simone de Beauvoir, Luce Irigaray, den Frauen des Mailänder Frauenbuchladens und Philosophinnen von DIOTIMA* (Helmer: Königstein 2003), 171-187.

<sup>4</sup> Grace M. Jantzen, *Foundations of Violence* (Routledge: New York 2004), 36.

weiterentwickelt hat, oder Grace M. Jantzens<sup>4</sup> feministisches Konzept der „Geburt“, das sie als Gegensatz zur patriarchalen Nekrophilie begreift.

Als Alttestamentlerin, die 1993 ihre Habilitationsschrift zu den Erzeltern-Erzählungen (=EEE) der Genesis geschrieben<sup>5</sup> und immer wieder an genealogischen Zusammenhängen gearbeitet hat,<sup>6</sup> möchte ich im Folgenden einen kurzen Überblick über feministisch relevante Aspekte zum Thema geben – um dann in einem Schlussabschnitt zu versuchen, sie für die ESWTR fruchtbar zu machen.

### **1. Genealogien sind Zeiten überbrückend und Generationen verbindend**

Die Bibel hat zwar eine überaus divergente Entstehungsgeschichte und wovon sie erzählt, könnte unterschiedlicher nicht sein (z.B. Liebeslieder, Kriegserzählungen oder Sprichwörter), aber man kann sie auch als ein Buch mit einem Erzählzusammenhang lesen: von der Schöpfung bis in die ausgehende Diadochenzeit – oder wenn man Texte wie den Jesaja-Schluss oder im NT die Apokalypse des Johannes in Betracht zieht – bis zur Neuschöpfung (vgl. Jes 65,16ff; Offb 21f).

Dieser theologisch und soziologisch – nicht aber als historisch zuverlässig – zu lesende Erzählzusammenhang wird vor allem durch Genealogien<sup>7</sup> hergestellt. So werden die großen epochalen Einschnitte der *erzählten* Geschichte

---

<sup>5</sup> Irmtraud Fischer, *Die Erzeltern Israels. Feministisch-theologische Studien zu Gen 12–36* (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft [BZAW] 222; de Gruyter: Berlin 1994).

<sup>6</sup> Zum Bezug zu den italienischen Philosophinnen siehe Irmtraud Fischer, „Affidamento in einer patriarchalen Gesellschaft. Frauenbeziehungen im Buch Rut,“ in: Projektgruppe Interdisziplinäre Frauenstudien der Universität Graz (Hg.), *Paris – Milano – Graz: Feministische Konzepte in Entwicklung* (Dokumentation 4; Wiener Frauenverlag: Wien 1991), 111–125. Dieser Artikel geht an meinen Publikationen zum Thema entlang, die die Literatur ausführlich darstellen.

<sup>7</sup> Zur Bedeutung der Genealogien in der Hebräischen Bibel siehe vor allem: Robert R. Wilson, *Genealogy and History in the Biblical World* (Yale Near Eastern Researches 7; Yale University Press: New Haven 1977); Devora Steinmetz, *From Father to Son: Kinship, Conflict, and Continuity in Genesis* (Literary Currents in Biblical Interpretation; Westminster, John Knox Press: Louisville 1991); bei Fischer, *Erzeltern*, insbes. das Kapitel „Frauen in den genealogischen Texten“, 7–72 und Thomas Hieke, *Genealogien der Genesis* (Herders Biblische Studien [HBS] 39; Herder: Freiburg i.Br. 2003). Zu genderspezifischen Aspekten von Genealogien siehe Thomas Hieke, „Genealogie als Mittel der Geschichtsdarstellung in der Tora und die Rolle der Frauen im genealogischen System,“ in: Irmtraud Fischer / Mercedes Navarro-Puerto (Hg.), *Tora* (Die Bibel und die Frauen 1.1; Kohlhammer: Stuttgart, erscheint voraussichtlich Herbst 2009).

Israels durch Genealogien verbunden, die durch bloße Namen und einige andere, meist kärgliche Informationen geprägt sind:

- Die Toledot Adams in Gen 5 überbrückt die Zeit von der Schöpfung bis zur Flut,
- der Semitenstammbaum in Gen 10 jene von der Flut bis zu den Erzeltern.
- Die als Übersiedlungsliste gestaltete Genealogie von Gen 46 verknüpft die Erzeltern mit dem in Ägypten lebenden Volk.
- Die Toledot des Perez in Rut 4,18-22 überbrückt die Zeit von den Erzeltern bis zu den Anfängen der jüdischen Königsdynastie.
- Die Genealogien in Esra und Nehemia werden explizit als für die Zugehörigkeit zum nachexilischen Gottesvolk notwendige Nachweise bezeichnet (vgl. Esr 2; Neh 7,64). Sie verbinden die vorexilische Zeit mit der nachexilischen und überbrücken zeitlich den Graben der Katastrophe des Exils.
- Mt 1 als Stammbaum Jesu dient der Anbindung des NTs an das AT. Das junge Christentum will so erweisen, dass der Erzählzusammenhang des ATs im NT weiter gelesen werden soll.

Die ethnologische Forschung der letzten Jahrzehnte hat das in der historisch-kritischen Forschungstradition immer als Skandalon empfundene Faktum, dass Genealogien ein- und derselben Person mit teils unterschiedlichen Namen gestaltet werden,<sup>8</sup> als für Stammbäume quasi normale Gegebenheit erwiesen: Genealogien geben nicht vorrangig „Blutsverwandtschaft“ an, sondern vielmehr soziale Zusammenhänge und Zugehörigkeit, die sich im Laufe der Zeit durch vielfältige Faktoren (etwa Migration oder völlige Verarmung eines Familienzweiges) verändern kann.<sup>9</sup> Genealogien haben daher die Funktion, Zeiten zu überbrücken und Verbindungen zwischen lebenden Personen her- und darzustellen sowie Gemeinsamkeiten von Ethnien oder Sippen durch Verwandtschaft zu beschreiben.

In Zeiten, in denen die „offizielle“ Geschichte nicht als Kriegs-, Königs- oder Priestergeschichte, also weder als Herrscher- noch als Institutionengeschichte geschrieben wird, sondern als Geschichte von Familien, ist diese

---

<sup>8</sup> Vgl. etwa die unterschiedlichen Namen bei den Frauen Esaus in Gen 26,34 und Gen 36,1-5.

<sup>9</sup> Zur Veränderbarkeit von genealogischen Verbindungen siehe Barbara K. Halpern, „Genealogy as Oral Genre in a Serbian Village,“ in: John M. Foley (Hg.), *Oral Traditional Literature. A Festschrift for Albert Bates Lord* (Slavica Publishers: Columbus 1981), 301-321, auf die sich Harald Martin Wahl, *Die Jakobserzählungen. Studien zu ihrer mündlichen Überlieferung, Verschriftung und Historizität* (BZAW 258; de Gruyter: Berlin 1997) bezieht, um die sehr relative historische Bedeutung von Genealogien der Genesis zu erweisen.

Systematisierung, die durch Genealogien zustande kommt, besonders bedeutend. Ein Volk bzw. ein Zweig einer Sippe entstehen nach dieser Darstellung nicht durch kriegerische Auseinandersetzung, aufgezwungene Herrschaft oder gemeinsamen Kult, sondern durch Zeugen und Gebären. Es versteht sich daher von selbst, dass Frauen in einer derartigen Geschichtsdarstellung nicht bedeutungslos sein können. Auch wenn Stammbäume meist agnatisch, d.h. am patriarchalen Stammhalter entlang, präsentiert werden, war es doch bis vor Kurzem ein Faktum, dass die Zeugung durch den Vater wesentlich unsicherer nachzuweisen ist als die Geburt durch die Mutter. Das heutige Judentum lässt bekanntlich bis in die Gegenwart nur als jüdisch gelten, wer durch eine jüdische Mutter geboren wurde.

## 2. Genealogien dienen dem Ausweis der Verheißungslinie

Die Darstellung der Volksgeschichte als Familiengeschichten, die sich insbesondere in der Genesis für die Anfänge des Volkes und in den Samuelbüchern für die Anfänge des Königtums finden, zielt nicht auf eine historische, sondern auf eine *theologische* Geschichtsschreibung. Genealogien dienen in diesen Erzählzusammenhängen dazu, die Verheißungslinie hervorzuheben. Diese Linie folgt nun aber nicht dem altisraelitischen Erbrecht, das jeweils dem erstgeborenen Sohn eines Mannes das Haupterbe zugesteht (vgl. Dtn 21,17), sondern beruht auf göttlicher Erwählung bzw. Bestätigung.<sup>10</sup> Zwar tritt, der patrilinearen Erbfolge entsprechend, nie eine Tochter in das Erbe der Verheißung ein, sondern immer nur ein Sohn, aber es ist auffällig, dass es immer der Erstgeborene oder der Lieblingssohn der Verheißungsträgerin ist:

- Saras Erstgeborener Isaak, und nicht Ismael, Abrahams Erstgeborener mit Hagar, ist Träger der Verheißung (Gen 17.21).
- Isaaks Erbe tritt nicht sein erstgeborener Lieblingssohn Esau an, sondern der Lieblingssohn der Mutter aus gleicher Geburt (Gen 25,19-34, insbes. V 28; Gen 27).

---

<sup>10</sup> Diese Zusammenhänge habe ich bereits in meiner Monographie *Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels* (Kohlhammer: Stuttgart 2006), die nun auch in Englisch (*Women Who Wrestled with God: Biblical Stories of Israel's Beginnings. Translated from the Second German Edition into English by Linda M. Maloney* [Liturgical Press: Collegeville 2005]) und Französisch (*Des femmes aux prises avec Dieu. Récits bibliques sur les débuts d'Israël* [Les Éditions du Cerf: Geneve 2008]) vorliegt, ausführlich dargestellt.

- Selbst die Dynastie im davidischen Königtum wird nicht durch Davids, sondern durch Batschas Erstgeborenen Salomo fortgeführt.<sup>11</sup>

Die Mutter protegiert also in allen diesen Geschichten ihre eigenen Söhne massiv. Sie erreicht damit nicht nur den Eintritt ihres Sohnes in die patrilinear dem Erstgeborenen des Mannes zustehende Nachfolge als Patriarch bzw. König, sondern auch die göttliche Bestätigung dieser Position.<sup>12</sup>

### 3. Von Frauen gegründete Genealogien

Neben diesem Faktum der Vernachlässigung der weiblichen Linie der Töchter<sup>13</sup> bei gleichzeitiger Betonung der mütterlichen Herkunft für die Söhne der Verheißungslinie kennt das AT zudem noch eine weitere Konzentration auf die Mütter:

- Nach Gen 29f. entsteht das Volk Israel durch den Gebärwettstreit der beiden Frauen Lea und Rachel. Die beiden Gottesstreiterinnen erstreiten sich damit das Volk, während ihr gemeinsamer Mann Jakob sich das Land erstreitet (vgl. die parallel gebauten Verse Gen 30,8 und 32,29, die beide auf eine *Israel*-Ätiologie zielen).<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Ilse Müllner, *Gewalt im Hause Davids. Die Erzählung von Tamar und Amnon (2 Sam 13,1-22)* (HBS 13; Herder: Freiburg i.Br. 1997), 119-142, hat auf die enge Verbindung von Sexualität und Herrschaft in den Davidserzählungen hingewiesen. Sie streicht dabei mehr den Unterschied zu den Erzeltern-Erzählungen heraus (vgl. ebd., 140). Je länger ich an diesen beiden Textkomplexen arbeite, desto mehr bin ich von den Gemeinsamkeiten beider Erzählwerke beeindruckt. Hier wie dort werden die Anfangsgeschichte des Volkes (Erzeltern-Erzählungen) und des Königtums (Davids-Erzählungen) als Familiengeschichten geschrieben.

<sup>12</sup> Sara gelingt es, den Erstgeborenen des Patriarchen zu vertreiben und hat dabei Gott auf ihrer Seite (Gen 21,8ff.), Rebekka fädelt den Segensbetrug für Jakob ein und dieser bekommt umgehend in Betel die Verheißungen übertragen (vgl. Gen 28,10ff.). Batschas Sohn Salomo ist der letzte in der Erbfolge der Brüder, er bedarf daher der prophetischen Bestätigung durch Salbung und göttliche Bestätigung (1 Kön 1.3).

<sup>13</sup> Auf die Vernachlässigung der Töchter hat massiv Elke Seifert, *Tochter und Vater im Alten Testament. Eine ideologiekritische Untersuchung zur Verfügungsgewalt von Vätern über ihre Töchter* (Neukirchener Theologische Dissertationen und Habilitationen 9; Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 1997), hingewiesen. Man kann dieses Faktum jedoch nicht ohne die massive Bedeutung der mütterlichen Linie betrachten. Siehe dazu Irmtraud Fischer, „Die Ausnahme von der Regel: Israels weibliche Generationenfolge,“ in: *Schlangenbrut* 70 (2000), 18-21.

<sup>14</sup> Siehe dazu bereits Irmtraud Fischer, „Jabboq: Der Fluss, der die Geschichte Israels spaltet,“ in: Jürgen Ebach u.a. (Hg.), *Gretchenfrage: Von Gott reden – aber wie?* (Jabboq 2; Kaiser/Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2002) Bd. 1, 172-190.

Gen 30,8

Da sagte Rahel:

Gotteskämpfe (*naftulej elohim*) habe ich gekämpft (*niftalti 'm*) mit meiner Schwester, aber ich habe gesiegt (*jakolti*).

Und sie rief seinen Namen (*schemo*) Kämpfer (*Naftali*).

Gen 32,29

Da sagte er zu Jakob:

Nicht mehr Jakob soll man deinen Namen (*schimka*) nennen, sondern Israel (*jisrael*),

denn du hast gestritten (*sarijta 'm*) mit Gott (*elohim*) und Menschen und hast gesiegt (*wattukal*).

- Rut 4,11f. nimmt diese Geschichte auf. Der Hochzeitssegens des Volkes und der Ältesten wünscht, dass Rut wie Rahel und Lea werden möge, „die beiden, die das Haus Israel aufbaut“ haben, und wie Tamar, die die Judalinie gründete, da sie dem Juda den Perez gebar. Dieser Text versteht sowohl die Gründung des Volkes als auch die Gründung der auf David hin führenden Judagenealogie als Tat der Frauen. Jakob, der Gründer Israels, kommt in diesem Text überhaupt nicht vor!
- Dementsprechend wird auch die *agnatische Toledot* von Rut 4,18-22, die ausschließlich die Väterlinie von Perez bis David in zehn Gliedern aufzählt, in Rut 4,15-17 dadurch konterkariert, dass vorerst die *weibliche Genealogie* über Rut und Noomi auf David hin geführt wird: Rut, die solidarische Schwiegertochter Noomis, ersetzt dieser nicht nur die beiden verstorbenen Söhne, sondern sogar sieben Söhne. Ihr Name ersetzt daher sieben genealogische Glieder.<sup>15</sup> Obed, der Sohn, den Rut nach 4,17 nicht für Boas, sondern für Noomi gebiert, bildet das achte Glied dieser durch die Nennung Isais und Davids zehngliedrigen, weiblich gegründeten Genealogie.
- Die Vorstellung der Gründung einer Genealogie durch die Mütter wird bei Rut und Rebekka noch dadurch verstärkt, dass vom „Samen“ (*zr'*) dieser Frauen die Rede ist (Gen 24,60; Rut 4,12). Zudem wird Rebekka – als Einzige der Frauen in der Genesis – nicht wie ihre männlichen Verwandten als von ihren Müttern geboren eingeführt, sondern als durch ihren Vater gezeugt (Gen 22,20-24).<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> Dies betont bereits der Midrasch Ruth Rabbah; siehe dazu August Wünsche, *Der Midrasch Ruth Rabba* (Bibliotheca Rabbinica [BibRa] 23; Georg Olms Verlagsbuchhandlung: Hildesheim 1967, Ndr.), 58. Ausführlicher dazu Irma Fischer, *Rut* (Herders Theologischer Kommentar [HThK]; Herder: Freiburg i.Br. 2005), 249-266.

<sup>16</sup> Siehe Irma Fischer, „Donne nell'Antico Testamento,“ in: Adriana Valerio (Hg.), *Donne e Bibbia: Storia ed esegesi* (EDB: Bologna 2006), 161-196, hier 169.

So lässt sich resümieren, dass man selbst bei patrilinearen Genealogien durchaus nicht von einer Vernachlässigung des weiblichen Elementes an sich reden kann, sondern vielmehr von einer Vernachlässigung der Töchter bei gleichzeitiger Überbetonung der Mütter. Entscheidend bei diesen Gründungen weiblicher Genealogien ist aber das Faktum, dass *Frauen aufeinander bezogen* werden, nicht nur Frauen als Mütter auf die Söhne.

#### 4. „Genealogien“ im übertragenen Sinn: Nachfolgekonzepte

Neben Völker verbindenden und Zeiten überbrückenden Funktionen der Genealogien, die *sozial* zusammengehörige Menschen verbinden, könnte man auch ein *literarisches* Phänomen „genealogisch“ deuten: Indem biblische Erzählfiguren durch ähnliche Topoi, Motive oder literarische Formen gestaltet werden, entsteht ein Sinnzusammenhang im Sinne eines Nachfolgekonzepts. Dabei ist auffällig, dass das Geschlecht der Erzählfiguren bei solchen Verknüpfungen keine Rolle zu spielen scheint,<sup>17</sup> oder dass – auch so kann man das Phänomen deuten – bewusst die Geschlechtergrenzen überschritten werden. Um nur zwei Beispiele zu nennen:

- Rebekka und Rut werden beide in die Nachfolge Abrahams gestellt, da beide bereit sind, ihr Volk und ihr Land zu verlassen, um in das Verheißungsland zu ziehen (vgl. Gen 24,7f.60f; Rut 2,11 mit Gen 12,1-4). Der literarhistorisch späteste Text, Rut 2,11, sieht Rut damit in eine Linie mit Abraham und seiner Schwiegertochter Rebekka, diese Frau wird sowohl durch eine weibliche als auch durch eine männliche Figur gedeutet.<sup>18</sup>
- Judit wird durch das Motiv der Enthauptung des Gegners mit dessen eigener Waffe als neuer David, aber auch als neue Jaël vorgestellt (vgl. 1 Sam 17 und Ri 4 mit Jdt 13). Durch ihr Siegeslied in Jdt 16 wird Judit zum neuen Mose und zur neuen Mirjam (vgl. Ex 15) als auch zur neuen Debora (Ri 5).<sup>19</sup>

Durch diese die Geschlechtergrenzen überschreitenden Textzusammenhänge durch Erzählfiguren entstehen „genealogische“ Linien, die eine Figur in der

---

<sup>17</sup> Zu diesem Phänomen von Geschlechtergrenzen überschreitenden Textbezügen bei der innerbiblischen Schriftauslegung siehe bereits Irmtraud Fischer, *Gotteskünderinnen: Zu einer geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel* (Kohlhammer: Stuttgart 2002), 22-24.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Klara Butting, *Die Buchstaben werden sich noch wundern: Innerbiblische Kritik als Wegweisung feministischer Hermeneutik* (Alektor Hochschulschriften; Alektor-Verlag: Berlin 1994), 41, sowie die Synopse der drei Texte in Fischer, *Rut*, 176f.

<sup>19</sup> Siehe dazu Claudia Raket, *Judit – über Schönheit, Macht und Widerstand im Krieg: Eine feministisch-theologische Lektüre* (BZAW 334; de Gruyter: Berlin 2003), 235-265.

Nachfolge der anderen zeigen, in denen Frauen auf Frauen bezogen werden, aber auch auf Männer, was wohl für die betreffenden Figuren in patriarchaler Gesellschaft eine besondere Auszeichnung bedeutet haben mag. Israels erzählte Geschichte wird so durch Gründungs- und Retterfiguren zusammengehalten. Das Volk darf daher hoffen, dass diese Art der Genealogie nicht beendet ist: Bei Bedarf wird es wieder eine Rettungsfigur geben, die sich in diese heilvolle Linie einordnen wird.

## 5. Genealogie als Konzept der Verwandtschaft von Denk- und Lebenskonzepten

Was hat das Ganze mit uns Frauen im 21. Jahrhundert zu tun? Die italienische Philosophinnengruppe der Libreria delle Donne di Milano versteht das Modell der Genealogie als Rückbindung von Frauen an ihre Vorgängerinnen, als „affidamento“,<sup>20</sup> als gegenseitiges Sich-Anvertrauen. Niemand von uns ist unverdankt hier. Dies zu akzeptieren nimmt der eigenen Position das Gefühl des Ausgesetztseins, des Einzelkämpferintums. Das Wissen um die Verdanktheit der eigenen Existenz – durch Gott und konkrete Menschen wie die Eltern, FreundInnen, LehrerInnen oder KollegInnen – schafft Verbundenheit. Es schafft aber auch Verpflichtungen: Wer die Genealogie, die Verdanktheit durch die Vorgängerinnen nicht akzeptiert und sich als Einzige – womöglich noch als Einzige in der Männerwelt der Wissenschaft und der Theologie – versteht, bleibt isoliert; denn in diesem Schema sind Frauen wieder nur auf Männer bezogen.

Weibliche Genealogie als Konzept der Verwandtschaft von Denk- und Lebenskonzepten kann die Voraussetzungen zur Gründung von Netzwerken schaffen, die die ewigen Männerseilschaften beim Zuschachern von entscheidungsrelevanten Posten durchkreuzen können. Auf solche Netzwerke, in denen Frauen sich aufeinander beziehen, sich einander anvertrauen, sich gegenseitig fördern und jeder Einzelnen ihr eigener Wert zugesprochen wird, ist Verlass, weil die Einzelne ein Glied einer intakten Kette ist.

Weibliche Genealogie bedeutet aber auch eine zweifache Bringschuld:

- Sie bedeutet einerseits, die anzuerkennen, denen ich etwas zu verdanken habe, sei es intellektuell, sei es durch konkrete Förderung (in der ESWTR von der Ermöglichung von Publikationen, internationalen Kongressteilnahmen bis hin zu Lehrstühlen),

---

<sup>20</sup> Libreria delle donne di Milano, *Weibliche Freiheit*, 19-21, sowie Giannina Longobardi, „Frauen und Macht,“ in: DIOTIMA, *Der Mensch ist zwei*, 127-132.



- und andererseits für jene etwas zu tun, die nach mir kommen, die auf meine Förderung angewiesen sind.

Leider ist es selbst unter feministischen Theologinnen keine Seltenheit, dass sie entweder ihre geistigen Mütter und Förderinnen verleugnen und sich lieber Männern als Frauen verdankt fühlen oder für die junge Generation nichts mehr tun, wenn sie selber Karriere gemacht haben – oder im schlimmsten Fall sogar beides zusammen. Ich möchte dies mit einem Zitat einer *meiner* Mütter, der ich den Zugang zur feministischen Theologie verdanke, verdeutlichen. Elisabeth Schüssler Fiorenza schreibt im Kongressband „20 Jahre ESWTR“,<sup>21</sup> dass

„FeministInnen sich bekanntlich schwer tun, eine eigene Denktradition zu schaffen ... Daher kann die nächste feministische Generation nicht von dem Denken ihrer Vorgängerinnen lernen, sondern muss das intellektuelle Rad immer wieder neu erfinden ... Vielmehr ist jede Generation von Feministinnen selbst darauf bedacht, sich von den Ideen und dem Werk ihrer Vorgängerinnen abzusetzen, um die Neuheit und Kreativität ihrer eigenen Ideen nachzuweisen ... Deshalb ist es schwierig für intellektuelle Frauen, andere Frauen als Autoritäten, von denen sie gelernt haben, zu respektieren und auf ihrem Werk aufzubauen.“

Die ESWTR ist ein Ort, der die Entstehung von Genealogie fördert. Wir forschen an unseren Vordenkerinnen, denen wir unsere Kultur verdanken, wir haben die erste Generation der feministischen Theologinnen noch unter uns. Meine Generation hat die Universitäten mit den Lehrstühlen bis in die Rektorate hinein erobert. Von der jungen Generation sind nicht mehr alle überzeugt, dass sie Gesellschaften – und Genealogien, wie die ESWTR eine ist, brauchen. Das entbindet meine Generation jedoch nicht von der Verantwortung für die jüngere Wissenschaftsgeneration, die unsere Unterstützung brauchen. Die Jüngeren jedoch müssen wissen, dass sie nur dann in Netzwerke hereingenommen werden können, wenn sie jenen Frauen Autorität geben, die Netzwerke haben. Das ist kein Ausdruck patriarchalen Gehabens von Frauen, sondern gehört zu den Grundsätzen von funktionierenden Netzwerken, in die eingeführt zu werden man heute „mentoring“ nennt. Die ESWTR hat alle Voraussetzungen zu einer gelingenden Genealogiebildung von Frauen, sind in ihr doch mehrere

---

<sup>21</sup> Elisabeth Schüssler Fiorenza, „Anfangswege, Weisheitsorte, Zukunfts(t)räume: Feministisch-the\*logische Überlegungen zum 20jährigen Gründungsjubiläum der ESWTR,“ in: Irmtraud Fischer (Hg.), *Theologie von Frauen für Frauen? Chancen und Probleme der Rückbindung feministischer Theologie an die Praxis: Beiträge zum Internationalen Kongress anlässlich des zwanzigjährigen Gründungsjubiläums der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen* (Exegese in unserer Zeit [exuz] 18; Lit-Verlag: Münster 2007), 32-53, hier 45f.

Generationen von Frauen verbunden, die ein gemeinsames gesellschaftspolitisches Interesse und Grundsätze der Genderforschung teilen. Ob die Genealogiebildung im Sinne eines *affidamentos* gelingt, hängt von uns Frauen ab. Ich würde der ESWTR sehr wünschen, dass viele Frauen sich dazu entschließen, sich den in ihr möglichen Netzwerken anzuvertrauen, diese zu pflegen und weiter zu gestalten.

Genealogies as systems of social order play a role in feminist publications on philosophy, but surprisingly not in feminist research on the Old Testament. Old Testament genealogies are understood as texts bridging ages and spanning generations, through which the line of promise may be traced. Women play a decisive role as mothers, and are also described as founding genealogies. The Italian philosophers of the Diotima group linked genealogy, figuratively speaking, with their concept of *affidamento* (trust). Genealogy is seen here as a concept of discipleship that is likewise also to be found in the Old Testament: women's figures are patterned on the literary figures of both genders, e.g. when Judith is drawn as a new David or new Jael. This contribution attempts to apply genealogy as a form of relationship in thought and life to the ESWTR, appealing for greater use to be made of our network.

Las genealogías como sistema de orden social son importantes en las publicaciones feministas filosóficas pero, por sorprendente que parezca, no son importantes en la investigación feminista del Antiguo Testamento. Las genealogías bíblicas se presentan como textos que atraviesan épocas y vinculan generaciones poniendo de manifiesto la transmisión de la Promesa. Las mujeres desempeñan en ellas un papel decisivo en tanto que madres, pero también se las representa como fundadoras de las genealogías. Las filósofas italianas del grupo Diotima han vinculado la genealogía en sentido figurado con su concepto del *affidamento*. Entienden que la genealogía es un concepto de sucesión, que también puede encontrarse en el AT: las figuras femeninas se configuran a imagen y semejanza de personajes literarios de ambos sexos, cuando por ejemplo a Judith se la designa como el nuevo David o la nueva Jael. Esta aportación pretende pues aplicar a la ESWTR/AFERT la genealogía como concepto de vinculación de pensamiento y visión vital, y culmina en una llamada a un uso más intenso de la ESWTR/AFERT como red.

**Irmtraud Fischer** (\*1957) ist seit 2004 Universitätsprofessorin für Alttestamentliche Bibelwissenschaft und seit 2007 Vizerektorin für Forschung und Weiterbildung an der Karl-Franzens-Universität Graz. 2005–2008 Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen katholischen Alttestamentlerinnen und Alttestamentler (AGAT), 2001–2003 Präsidentin der ESWTR, 1997–2004 Universitätsprofessorin für Altes Testament und Theologische Frauenforschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.